

## Zum Geleit

### Das Institut für Kirchengeschichte wird 55 Jahre alt !

*Vom Königsteiner Institut für  
Kirchen- und Kulturgeschichte Ostmitteleuropas  
zum Institut für  
Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien in Nidda*

**I**mmer wieder erleben Ehepaare oder auch ein Priester das Glück, das 50-jährige Jubiläum ihrer Hochzeit oder seiner Priesterweihe zu feiern: Goldene Hochzeit! Goldenes Priesterjubiläum! 10 Jahre später werden aus dem Gold Diamanten. Wie sieht es aber mit 55 Jahren aus? Hier gibt es mehrere Möglichkeiten: Juwelen-, Platin-, Saphir- und Smaragd-Jubiläum. Ich schlage Platin-Jubiläum vor!

Unser Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien feiert im Jahr 2009 seinen 55. Geburtstag! Sein Platin-Jubiläum. Vierundfünfzig Jahre davon war es im Taunus angesiedelt. Dort in der Stadt Königstein, jetzt in dem altherwürdigen ehemaligen oberhessischen Wallfahrts-Ort Geiß-Nidda im „Haus Königstein“. Diesen Namen haben wir dem Haus zur Erinnerung an die große Zeit Königsteins unter Bischof Kindermann gegeben. Die meisten unserer Mitglieder kennen das neue Institut bereits durch Besuche, Kurse und Versammlungen – und schätzen es!

Warum Platin? Die spanischen Konquistadoren entdeckten nicht nur Amerika, sondern auch dieses Edelmetall. Sie verspotteten es als „kleines Silber“. Als 1751 der schwedische Wissenschaftler Theophil Scheffer das Platin kategorisierte, erhielt es einen besonderen Stellenwert. Edelmetall wird es genannt, weil es eine große Beständigkeit und eine hohe Widerstandskraft gegen Korrosion sowie Oxydation und gegenüber allen bekannten Elementen aufweist. Das machte Platin auch zum Objekt besonderer Begierde. Es ist 35 mal seltener als Gold. Es ist ein besonderes Metall, denn ein Platinwürfel mit 15 cm Kantenlänge ist so schwer wie ein ausgewachsener Mensch ca. 75 kg . Eine besondere Eigenschaft ist auch, dass kein Gewicht verloren gehen kann. Bei Kratzern auf einer Platin-Oberfläche wird das Material lediglich verschoben und nicht abgenutzt.

Eine weitere Eigenschaft ist die extreme Biessamkeit. So ist es möglich, aus fünf Gramm Platin einen Draht von 10 km zu ziehen. Sein Schmelzpunkt liegt bei 1772° C, der Siedepunkt bei 3827° C. Ein interessantes Metall, daher habe ich es gewählt.

55 Jahre, das bedeutet auch die Notwendigkeit für einen Rückblick. Die letzte Etappe der Geschichte des Institutes kennen wir ja alle gut.

Das Institut wurde 1954 vom damaligen Leiter der Königsteiner Anstalten (und späteren Weihbischof) Prälat Prof. Dr. Adolf Kindermann und von Prälat Dr. Kurt Engelbert als „Königsteiner Institut für Kirchen- und Kulturgeschichte Ostmitteleuropas“ gegründet. Es bestand aus einer Ostdeutschen und einer Sudetendeutschen Abteilung, die in Königstein blieb, als die Ostdeutsche Abteilung 1958 nach Königswinter umzog.

Im Jahr 1974 erfolgte eine Änderung des Namens, von da ab hieß es „Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e.V.“

Bis zum Tode von Weihbischof Dr. Adolf Kindermann, der auch Vorsitzender des Sudetendeutschen Priesterwerkes (SPW) war, wurde das Institut finanziell von den Königsteiner Anstalten getragen, unter deren Einrichtungen es stets als eigener „eingetragener Verein/e.V.“ geführt wurde. Nach der Aufhebung der Hochschule und des Priesterseminars in Königstein betreute Prof. Augustin Huber das Institut weiter und zwar mit finanzieller Unterstützung des SPW. Mit Beschluss des Vorstandes und der Mitgliederversammlung verpflichtete sich das SPW 1988 zu einem jährlichen Beitrag, damit das Institut arbeitsfähig bleibe. Dieser Verpflichtung wurde leider später einseitig von Seiten des Priesterwerkes zurückgenommen.

Im Februar 1988 wurde Prof. Dr. Rudolf Grulich als neuer wissenschaftlicher Leiter gewählt und zum 1. Juli 1988 eingestellt.

In diesem Rahmen der Zusammenarbeit mit dem Sudetendeutschen Priesterwerk begann das Institut 1988 mit der Organisation und Durchführung des ersten Sudetendeutschen Schwesternkongresses, dem bis 2006 achtzehn weitere folgten. Jahr für Jahr organisierte das Institut die Informationsstände für das SPW auf dem jeweiligen Sudetendeutschen Tag. Es wurde die Taschenbuchreihe „Für Kirche und Volksgruppe“ gegründet und die unterbrochene Reihe „Veröffentlichungen des Sudetendeutschen Priesterwerkes“ wieder aufgenommen.

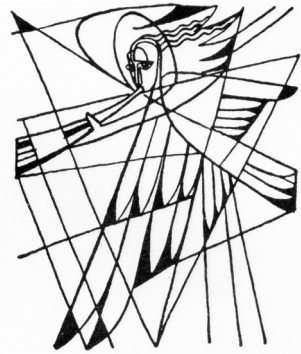
Nach der Wende 1989/90 wurden die Kontakte zur Kirche in den böhmischen Ländern aktiviert und Referenten aus östlichen Ländern für die

Priestertagungen und Schwesternkongresse gewonnen. Da das Adalbert-Magnus-Kolleg noch bis 1996 bestand und bis 1995 die Internationalen Kongresse „Kirche in Not“ durchgeführt wurden, war das Institut mit dem SPW auch an der Vorbereitung und Gestaltung dieser Aktivitäten intensiv beteiligt.

Durch die Lehrtätigkeit Prof. Grulichs als Lehrbeauftragter an der Universität Gießen (seit 1986) und als Honorarprofessor für Kirchengeschichte (seit 1990) wurden auch Studenten und Nachwuchskräfte in die Arbeit einbezogen. Seit 1990 führte das Institut regelmäßig Seminare und Studienfahrten in die östlichen Nachbarländer durch, was durch Kontakte und Beziehungen zu den dortigen theologischen Fakultäten möglich war.

Das Haus, in dem sich das Institut befand, war das letzte der Gebäude des Vaterhauses der Vertriebenen, das noch nicht verkauft war. Erst nach dem mehrmals angemahnten Auszug wurde auch dieses Gebäude an die Stadt Königstein verkauft.

Nach dem Ende der 54-jährigen Arbeit des Institutes in Königstein konnte mit dem Umzug nach Nidda und dem Neuanfang dort ein neues Kapitel in der Geschichte des Institutes aufgeschlagen werden. An die alte Tradition der Königsteiner Anstalten haben wir durch den Namen Haus Königstein angeknüpft und durch das Emblem des „Königsteiner Engels“, der die Besucher auf unser Haus hinweist. So wünsche ich dem Institut viel Glück und Gottes reichen Segen in der Zukunft und alle die Eigenschaften, die das Jubiläums-Metall Platin auszeichnen. Ihnen allen wünsche ich mit meinen Kollegen im Vorstand und allen Mitarbeitern ein gnadenreiches Osterfest und den Segen des Auferstandenen.



Ihr

*Pfr. Dr. Wolff. Stingl*

Pfarrer Dr. Wolfgang Stingl  
1. Vorsitzender des Institutes und  
Diözesanvertriebenen-seelsorger  
im Bistum Mainz

## Sudetendeutsche kirchliche Gedenktage 2009

Die sudetendeutsche Volksgruppe kann in diesem Jahr auf eine lange Reihe von Gedenktagen und Jubiläen zurückblicken. Wir bringen eine Auswahl davon für das erste Halbjahr, die kirchliche Bezüge haben. Einige Gedenktage erwähnen wir kurz, andere ausführlicher, weil wir die uns besonders wichtig erscheinenden Persönlichkeiten und Jubiläen in den nächsten Heften noch eigens vorstellen wollen.

Der bekannte nordböhmische Wallfahrtsort Haindorf bei Friedland kann heuer auf 850 Jahre seiner Wallfahrtstradition zurückblicken, denn 1159 begannen die ersten Pilgerfahrten mit der Legende des Siebmachers aus Mildeneichen. Mit dem Friedländer Heimatbrief rufen auch wir zur großen Wallfahrt am 2. Juli auf, zu der wie in jedem Jahr zwei Busse von Hünfeld und aus dem Allgäu zur Haindorfer Schönen Madonna fahren werden. Mehr darüber in unseren Terminen auf Seite 24.

Seit dem „Kuttenberger Dekret“ vom Jahre 1409 sind 600 Jahre vergangen. Damals setzten es tschechische Kreise aus den Reihen des Reformators Johannes Hus beim böhmischen König Wenzel durch, dass die Tschechen an der Prager Universität die Oberhand bekamen. Deshalb verließen viele Professoren und Studenten Prag und gründeten noch im selben Jahre die Universität Leipzig.



*Wallfahrtskirche Haindorf*

Genau 400 Jahre ist es her, dass im Jahre 1609 die böhmischen Stände dem in Prag residierenden Kaiser Rudolf II. den Majestätsbrief abtrotzten. Dadurch erhielten die Protestanten das Recht auf Religionsfreiheit und das Recht, auf königlichem Besitz ihre Kirchen zu bauen.

Vor 125 Jahren wurde 1884 der Deutsche Böhmerwaldbund gegründet, an dessen Spitze Josef Taschek stand. Er rief auch die Hörtitzer Passionsspiele ins Leben, war Abgeordneter und Senator und starb 1939. Von 1903 bis 1918 war er der letzte deutsche Bürgermeister von Budweis.

Am 6. Januar 2009 hatte sich der 125. Todestag von Gregor Mendel gejhärt.

Mendel, der 1822 in Heinzen-  
dorf bei Odrau geboren wurde,  
war Abt des Augustinerstiftes in  
Brünn und erlangte Weltruhm  
durch die Entdeckung der nach  
ihm benannten Erbgesetze. Denk-  
mäler von ihm befinden sich in  
Brünn, Neutitschein, Wien und  
Schwäbisch Gmünd. Seine Büs-  
te wurde in die Walhalla bei Re-  
gensburg aufgenommen.

Ebenfalls noch im Januar erin-  
nerten wir uns am 21. des Monats,  
dass vor 250 Jahren Alois Josef  
Graf von Kolowrat-Krakowski ge-  
boren wurde, der zunächst Weih-  
bischof von Olmütz, seit 1812  
Bischof von Königgrätz und seit  
1830 Erzbischof von Prag war. In  
Prag organisierte der neue Ober-  
hirte im Jahre 1831 wirksame  
Hilfe für die Opfer der damals in  
der böhmischen Hauptstadt wü-  
tenden Cholera, doch starb er be-  
reits am 28. März 1837 in Prag.

Der 5. Februar war der 75. To-  
destag von Richard von Kralik  
aus Eleonorenhain im Böhmer-  
wald. Der heute zu Unrecht ver-  
gessene Erzähler, Essayist, Dra-  
matiker und Kulturphilosoph war  
Autor Dutzender Bücher und ein  
Vorkämpfer der katholischen Be-  
wegung. Er gründete und leitete  
den Gralsbund und gab die Kul-  
turzeitschrift „Der Gral“ heraus,  
die ein konservativer Gegenpol  
zu der von Carl Muth redigierten  
Zeitschrift „Hochland“ sein soll-  
te.

Im März gedenken wir nicht  
nur der Toten des 4. März 1919,  
sondern auch des 90. Geburts-  
tages von Josef Stingl, der in je-

nem Schicksalsjahr 1919 in Maria  
Kulm zur Welt kam.

Alle Deutschen kannten ihn  
als langjährigen Präsidenten der  
Bundesanstalt für Arbeit in Nürn-  
berg, wir Sudetendeutsche ehren  
ihn auch als Vorsitzenden der  
Ackermannsgemeinde und als Be-  
gründer und ersten Präsidenten  
des Internationalen Institutes für  
Nationalitätenrecht und Regio-  
nalismus (INTEREG). Vor genau  
30 Jahren setzte dieses Institut  
mit einer Konferenz in Salzburg  
über Religionsfreiheit nach den  
KSZE-Konferenzen in Helsinki  
und Belgrad einen Meilenstein.  
Die Ergebnisse wurden auf der  
KSZE-Nachfolgekonferenz in  
Madrid vorgestellt.

Im April gedenkt die Volksgrup-  
pe zweier großer Männer:

Am 6. April 1809 wurde der  
spätere Erzbischof von Prag,  
Kardinal Friedrich Johann Fürst  
Schwarzenberg geboren,  
am 8. April 1859 der Philosoph  
Edmund Husserl.

Der Geburtsort des Fürsten  
von Schwarzenberg ist Wien. Er  
schlug die geistliche Laufbahn  
ein und feierte seine Primiz 1833  
in Krummau. Schon 1835 wählte  
ihn das Domkapitel in Salzburg  
zum Erzbischof, was Papst Gre-  
gor XVI. genehmigte, obwohl der  
Kandidat nach dem Kirchenrecht  
zu jung für die Bischofswürde  
war. 1842 wurde er Kardinal und  
1849 Erzbischof von Prag, wo  
der junge Kaiser nach dem Re-  
volutionsjahr 1848 und dem Sla-  
wenkongress einen Oberhirten  
brauchte, der die politische Situ-



*S. Joh. Remiger*

ation konsolidierte. Schwarzenberg hielt 1860 eine Diözesansynode und trat auf dem Ersten Vatikanischen Konzil 1869/70 mit konkreten Reformvorschlägen an die katholische Öffentlichkeit. Edmund Husserl wurde 1859 noch im Proßnitzer Ghetto geboren und ist als Begründer der Phänomenologie als philosophische Erforschung des transzendentalen Bewusstseins ebenso bekannt wie als Lehrer der

in Auschwitz umgekommenen jüdischen Konvertitin Edith Stein, die von Papst Johannes Paul II. heilig gesprochen und zur Patronin Europas ernannt wurde.

Im selben Monat können wir am 12. April des 300. Todestages von Bischof Jaroslaus Graf Sternberg von Leitmeritz gedenken. Als Nachfolger von Bischof Maximilian von Schleinitz vollendete er die Bauwerke seines Vorgängers und weihte 1681 die Kathedrale in Leitmeritz neu ein. Unter ihm entstanden die neue bischöfliche Residenz und verschiedene Kirchen in der Diözese. 1676 gründete er den nach ihm benannten Ort Sterndorf (heute Hvězda).

Am 21. Mai 1959 starb als Vertriebener der letzte deutsche Weihbischof von Prag, Johannes Nepomuk Remiger. Er ruht in der Münchner Frauenkirche. In den nächsten Mitteilungen werden wir über ihn ausführlich berichten.

Am gleichen Tag vor 175 Jahren wurde 1834 in Haid im Egerland Karl Fürst zu Löwenstein geboren, der Präsident der Katholikentage, auf dessen Schloss 1883 die Haider Thesen zur Soziallehre entstanden. Auch über ihn werden wir in der nächsten Nummer ausführlich informieren.

*Rudolf Grulich*

Bitte unterstützen Sie unser Institut  
auch in diesem Jahr durch Ihre Spende!

## **Europäische Bestandsaufnahme 2008: Der moralische Zustand der Tschechischen Republik**

*2003 haben die Professoren Adolf Hampel und Rudolf Grulich in ihrer „Sudetendeutschen Bestandsaufnahme 2003“ dagegen protestiert, dass die Tschechische Republik in die EU aufgenommen wurde, ohne dass Prag die Beneš-Dekrete aufheben musste. Nun legen sie im Dezember eine Europäische Bestandsaufnahme 2008 vor, da Tschechien im ersten Halbjahr 2009 die EU-Ratspräsidentschaft übernimmt. Bei der Mitgliederversammlung des Institutes am 8. Dezember 2008 stellte Professor Grulich den Text vor, mit dem sich die anwesenden Mitglieder ohne Gegenstimme solidarisierten.*

Nach Aussagen von Präsident Vaclav Klaus stellt die Annahme des Vertrages von Lissabon die Tschechische Republik vor die Frage, „ob sie ein souveräner demokratischer Rechtsstaat und ein voll berechtigtes Mitglied der internationalen Gemeinschaft bleiben wolle ...“. Diese Aussage eines Präsidenten, der ab 1. Januar 2009 der Europäischen Union vorstehen wird, wirft für Europäer, für die die EU eine Wertegemeinschaft darstellen soll, die Frage auf, ob ein Staat, der durch einstimmigen Beschluss seines Parlamentes und durch Erklärungen seiner Regierungen und seines derzeitigen Präsidenten daran festhält,

- dass die Entrechtung, die Enteignung und Vertreibung von Millionen alteingesessener deutscher und ungarischer Mitbürger rechtmäßig und richtig war (Beneš-Dekrete vom 25.10.1945)
  - dass die Tötung von Zehntausenden unschuldiger Mitbürger straffrei zu bleiben habe (Straffreistellungsgesetz vom 8.5.1946)
- überhaupt ein Rechtsstaat ist.

Kein anderer Staat Mitteleuropas hat einen so hohen Prozentsatz seiner Bevölkerung vertrieben wie die Tschechoslowakei.

Kein anderer Staat Mitteleuropas ist so glimpflich durch den Zweiten Weltkrieg gekommen wie die Tschechoslowakei.

Während andere Staaten ihre von Hitler und Stalin vertriebenen ehemaligen Mitbürger zur Rückkehr in die Heimat ihrer Eltern einladen, weigert sich die Tschechische Republik weiterhin, mit ihren Vertriebenen auch nur zu sprechen. Es wäre zu Recht ein Skandal gewesen, wenn die Bundesregierung den Vertretern der Zwangsarbeiter kein Gehör geschenkt hätte. Die Regierung der Ukraine hat die Rückkehr der von Stalin vertriebenen Krimtataren gefördert.

Die baltischen Staaten begrüßen das Engagement der Baltendeutschen im wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Leben ihrer Länder. Ungarn hat die Vertreibung der Deutschen als Verbrechen bezeichnet. Die Tschechische Republik aber hält krampfhaft die Reflexion über die dunklen Seiten ihrer Geschichte unter dem Teppich. Die Unkenntnis der Geschichte und der nationalen Verhältnisse Ostmitteleuropas auf Seiten der meisten westlichen Politiker kommt ihr dabei sehr zustatten. Schon bei der Staatsgründung 1918 konnte Thomas Masaryk nur deshalb so erfolgreich agieren, weil die westlichen Politiker sich nicht die Mühe machen wollten, die tatsächlichen Verhältnisse zu erfahren.

In Prag sollen die Verbrechen der Nationalsozialisten zwischen 1938 und 1945 und die der Kommunisten von 1948 bis 1989 dokumentiert und aufgearbeitet werden. Die massenhaften Verbrechen der angeblich demokratischen Tschechoslowakei nach Kriegsende werden dabei nicht nur ausgeklammert, sondern sogar gerechtfertigt. Einem Nachkriegsverbrecher wie Beneš werden Denkmäler gesetzt und nach ihm Straßen und Plätze benannt.

Nicht ohne Grund hat das kürzlich erschienene Buch von Tomáš Krystlík „Zamlčene dějiny“ (Verschwiegene Geschichte) bei vielen Tschechen Empörung ausgelöst, weil der Autor sich nicht an die Regeln der tschechischen political correctness hält, sondern einfach die Wahrheit ans Licht bringt. Seit dem Erscheinen des Buches erhält er Drohbriefe und Morddrohungen.

Wenn sich während des tschechischen EU-Vorsitzes auf der Welt weitere Vertreibungen, wie zum Beispiel im sudanesischen Darfur ereignen werden, mit welcher Autorität wird dann ein tschechischer Ratsvorsitzender im Namen der Wertegemeinschaft der Europäischen Union diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilen können, wenn er vor kurzem erst wieder die Vertreibung der Sudenteutschen gerechtfertigt hat? Ein Staat, der menschenverachtende, rassistische Dekrete, die solche Verbrechen rechtfertigen, zur „unaufgebaren Rechtsgrundlage“ macht, ist eine unzumutbare moralische Belastung für die EU.

Es ist kein unentrinnbares Schicksal eines Staates, im Geflecht der dunklen Punkte seiner Geschichte verstrickt zu bleiben. Deutschland, das sich mit noch schwereren Verbrechen seiner Vergangenheit zu konfrontieren hatte, konnte erfahren, dass Wahrheit und Sühne frei machen.

Leider hat die deutsche Öffentlichkeit völlig verlernt, den Opfern des eigenen Volkes die gebührende Beachtung und Ehrfurcht zu schenken. Ein ausgesprochen feindliches Desinteresse herrscht



gegenüber den Wortmeldungen der Vertriebenen. In der Welle der akademisch behandelten Erinnerungskultur an den Universitäten kamen zwar Erinnerungen an „mein erstes Haustier“, „meine erste Liebe“, „mein erstes Buch“ und andere Themen ausgiebig zu Wort. Erinnerungen der Vertriebenen aber galten als nicht diskutierwürdig.

Ein überwiegender Teil der SPD einschließlich ihrer Präsidentschaftskandidatin, Gesine Schwan, hat sich leidenschaftlich dagegen ausgesprochen, ein Zentrum gegen Vertreibungen einzurichten. Professoren der Politikwissenschaften zeigen sich überrascht, wenn wir ihnen berichten,

- dass wir Sudetendeutsche ab Mai 1945 ein weit sichtbares Zeichen unserer Volkszugehörigkeit, ein großes N (Němec = Deutscher) auf unserer Kleidung zu tragen hatten,
- dass wir mit diesem N versehene Lebensmittelkarten hatten,
- dass wir vogelfrei waren und
- dass wir in Viehwaggons mit 20 kg Gepäck pro Person abtransportiert wurden.

Diese Behandlung der Sudetendeutschen war auch nach dem Krieg ein Verbrechen. Dass sie auch heute von einem Mitgliedstaat der EU als legitim und richtig bezeichnet wird, ist schlicht ein Skandal. Dass die Bundesregierung dazu schweigt, ist ein Verrat an einer großen Zahl ihrer Bürger.

Nur auf diesem Hintergrund des Schweigens unserer Regierung und Europas können tschechische Präsidenten vollmundig ihren Staat als einen Rechtsstaat bezeichnen.

Im Falle der Türkei verlangt die EU mit Recht eine Verurteilung des Völkermordes an den Armeniern. Verschiedene Länder Europas haben dieses 1915 verübte Unrecht der damaligen osmanischen Regierung angeprangert. Das Unrecht der Vertreibung von 15 Millionen Deutscher und der Tod von über zwei Millionen im Rahmen der Vertreibung wird aber weiterhin von vier EU-Staaten unter dem Schweigen Europas gerechtfertigt.

Durch die starre feindselige Haltung der Regierungen in Prag werden zahlreiche auf Versöhnung zielende Initiativen blockiert. Trotzdem sind auch hier Gelder in Millionenhöhe von sudetendeutschen Heimatgemeinden zur Renovierung ihrer Heimatkirchen in die Tschechische Republik geflossen. Eine freundliche Gesprächsbereitschaft von Seiten der tschechischen Regierung könnte die Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Tschechen erheblich motivieren.

*Adolf Hampel und Rudolf Grulich*

# Erinnerungen an den Prager Frühling

## Mein ganz anderes 1968

Viel ist im Vorjahr über die Bedeutung von 1968 gesagt und geschrieben worden. Vorwiegend ging es dabei um gesellschaftskritische Aspekte. Da ich als Kleriker in Rom selbst jahrelang einen Talar getragen hatte, war der Kampf gegen den Mief von 100 Jahren in den Talaren nicht meine Sache. Mich bewegten die politischen Lockerungsübungen im Ostblock – vor allem im Lande meiner Herkunft, der Tschecho-Slowakei.

Begegnungen auf Reisen durch Böhmen und Mähren in den Jahren 1966 und 1967 ließen mich ahnen, dass sich in den dortigen Machtstrukturen etwas ändern werde. Mein Prager Freund Pavel Bergmann riet mir dringend, ihn schon zu Jahresbeginn zu besuchen. Mein Wunsch, nichts zu versäumen, konnte auch nicht durch Schnee und Kälte unterdrückt werden. Mit dem Einverständnis meines Chefs, Prälat Adolf Kindermann, startete ich mit meinem VW-Käfer am 6. Januar, dem Fest der Hl. Drei Könige, von St. Johann am Wendelstein in Richtung Prag. Vor Budweis setzte starker Schneefall ein. Bald verschwanden unter einer dicken Schneedecke alle Orientierungszeichen. Plötzlich machte ich mit meiner alten Karre eine weiche Landung im Straßengraben. Selbst wenn ich noch einen Mitfahrer gehabt hätte, wäre es nicht gelungen,

mit bloßer Manneskraft den Wagen zurück auf die Fahrbahn zu bringen. Über eine Stunde musste ich bei dichtem Schneetreiben auf einen starken Retter warten. Inzwischen versuchte jedes Fahrzeug anzuhalten. Schließlich blieb ein LKW der tschechoslowakischen Armee stehen, was ich am allerwenigsten erwartet hatte. Nun konnte ich einen tschechischen Satz, den ich in der Wartezeit vorbereitet hatte und den ich immer noch nicht vergessen habe, anbringen: „Můžete me vytahnout, prosím“ – Können Sie mich bitte herausziehen. Als die mein westliches Nummernschild sahen, waren sie sichtlich überrascht, aber sie brachen zu meinem Glück die eingeleitete Hilfsaktion nicht ab. Eine Tafel Schokolade für jeden der sympathischen Volksarmisten, ließ das Risiko der verbotenen Kontakte mit Westlern gering erscheinen. Hinter Budweis kam ich endlich auf schneegeräumte Straßen und erreichte noch vor Einbruch der Dunkelheit Prag.

Zunächst meldete ich mich in meiner Herberge bei Mila Petryl. Mila hatte sich schon daran gewöhnt, dass ich ohne Anmeldung plötzlich auftauchte. Telefonische Anmeldung hätte den Geheimdienst nur zu schnell mobilisiert. Mila war ein schlauer, hilfreicher Konspirator, der Gastfreundschaft mit wirtschaftlichem Nutzen zu verbinden wusste. Durch

einen versoffenen Schuldirektor, der bei ihm immer tief in der Kreide stand, war er in den Besitz von offiziellem Briefpapier der Schule gekommen. Mit diesem Briefpapier und einem Schulstempel stellte er mir und den von mir geleiteten Gruppen Einladungen aus, die die Visumsbeschaffung beschleunigten und vom Devisenzwangsumtausch befreiten. Für seine Dienste, Übernachtung und Verpflegung, wurde er von mir zu einem auch für mich günstigen Satz entlohnt. Der dritte Nutznießer war der Schuldirektor, der auf lange Zeit in der Kneipe Mila Freibier bekam.

Bei Pavel Bergmann ging es um ganz andere Dinge. Sein Anliegen war es, die Kontaktbreite zu Deutschland zu erweitern, um eine Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen zu erleichtern. Als Überlebender von Auschwitz hatte er auch in der Partei gewisse Freiräume, die er in der Verfolgung seiner Ziele klug zu nützen wusste. Pavel empfing mich in hoffnungsfroher Stimmung, um mir gleich eine Überraschung mitzuteilen: „Die KPČ hat heute Antonin Novotny als ersten Parteisekretär durch den Slowaken Alexander Dubček abgelöst. Das wird große Konsequenzen für die Innen- und Außenpolitik haben. Die Öffentlichkeit wird diesen Umschwung erst in zwei Tagen erfahren.“ Pavel schärfte mir die Tragweite dieser Änderung ein, die ich noch gar nicht so recht begreifen konnte. Mit diesem Parteibeschluss war der poli-

tische Prager Frühling eingeleitet. Nun hatte ich in einer wichtigen Sache einen Wissensvorsprung vor meinen tschechischen Freunden. Viele wollten mir die Sensation nicht glauben. Einige reagierten gar ärgerlich: „Typisch westliche Besserwisseri. Nach einem Tag in Prag hört ihr schon das Gras wachsen.“ Als ich sie zwei Tage später traf, wollten sie unbedingt meine Informationsquelle erfahren. Da ich dicht hielt, meinten sie im Spaß: „Vielleicht bist Du doch der Spion, für den Dich unser Geheimdienst hält.“ Bei wiederholten Begegnungen wurde ich oft gefragt: „Verrate uns, was tut sich bei uns hinter den Kulissen?“ Ich musste sie enttäuschen. Kein zweites Mal erfuhr ich vor der Öffentlichkeit einen derart geschichtemachenden Vorgang.

Die Präsidentenwahl im März wurde zu einer Sensation. Seit 20 Jahren die erste Wahl, die diesen Namen verdiente – allein durch die Tatsache, dass es zwei Kandidaten gab: Cisař und Svodoba. Für Cisař waren die Intellektuellen, die Studenten, die reformbereiten Kreise der Gesellschaft. Voll begeisterter Erwartung versammelte sich eine große Menge in den Höfen des Hradschin, um den Ausgang der Wahl sofort zu erfahren. Die von mir geführte Gruppe sudetendeutscher Jugendlicher war mitten in der erwartungsvollen, diskutierenden Menge. Von der üblichen Scheu und Vorsicht gegenüber Fremden war nichts zu spüren. Je-

der konnte jeden ansprechen. Ein Veteran in einer Uniform, wie sie die tschechoslowakische Armee vor 1938 trug, fragte mich, welchen Kandidaten ich wählen würde. Als ich Cisař nannte, schüttelte er den Kopf und meinte: „Zu jung und zu unerfahren. Svoboda hat schon in der tschechoslowakischen Legion im Ersten Weltkrieg auf russischer Seite gekämpft. Von daher kenne ich ihn, weil ich in der gleichen Kompanie war. Im Zweiten Weltkrieg war er General in der tschechoslowakischen Volksarmee in der Sowjetunion. Er hat in Russland viele Freunde. Er kann bei ihnen am meisten erreichen.“ Ganz anders argumentierten tschechische Jugendliche, mit denen wir ins Gespräch kamen. Sie trugen ein Transparent mit dem Bild von Kaiser Franz Josef mit der Losung: „Svobodu už máme. Te chceme Cisaře“ Svoboda = Freiheit. Cisař = Kaiser. Also: Freiheit haben wir schon. Jetzt wollen wir den Kaiser. „Svoboda ist ein alter, seniler Mann ohne Ideen. Er hat sein Fähnchen immer nach dem Wind gedreht. Für Demokratie wird er sich bestimmt nicht einsetzen“. Immer wieder kam es zu Sprechchören, die den Namen des einen oder des anderen Kandidaten skandierten. Einige Studenten wollten alles über den Westen wissen. Da es in der Menge zu laut und zu unruhig war, verabredeten wir uns zu einem Treff in der Kneipe „U Glaubitzu“ neben der Niklaskirche auf der Klein-

seite. Wir wollten aber noch den Ausgang der Präsidentschaftswahl abwarten. Als dann die Präsidentschaftsfahne hochgezogen wurde und der Name des Gewählten, nämlich Svoboda, genannt wurde, zerstreute sich die Menge. Auf den Gesichtern der meisten war eine gewisse Enttäuschung zu lesen. Am Abend trafen wir im „U Glaubitzu“ drei unserer Gesprächspartner, die, wie sich herausstellte, zu einem Kreis kirchlich engagierter Jugendlicher um Pfarrer Reinsperger von der Teynkirche gehörten. Wir stellten uns gegenseitig viele Fragen, die wir nicht mit Sicherheit beantworten konnten. Kann die Sowjetunion es zulassen, dass die Religion, das Überbleibsel des Kapitalismus, in einem sozialistischen Land zu neuem Leben erwacht? Kann die Sowjetunion es sich andererseits leisten, gewaltsam in die inneren Angelegenheiten eines befreundeten Landes einzugreifen? „Entweder belügen die neuen Führer uns oder die Sowjetunion“ war das harte Urteil unserer neuen Freunde.

In den folgenden Wochen jagte eine reformfreudige Nachricht die andere. Die Zeitschrift des Schriftstellerverbandes „Literarni Noviny“ profilierte sich als Organ des reformbegierigen Teils der Gesellschaft. Aus Moskau und den anderen Staaten des Warschauer Paktes kamen bedrohliche Warnungen. Der westdeutsche SDS und die APO schickten ihre Emissäre, die das tschechische Publikum über die

Grundübel des Kapitalismus aufklären sollten. Ihr Wortführer Rudi Dutschke musste bei einem Vortrag an der Karlsuniversität erfahren, dass die Prager Studenten von Sozialismus und USA-Imperialismus nichts hören wollten. Das Spiegelbild der einander widerstreitenden Meinungen und Bewegungen bot im Juli das kommunistisch gesteuerte Weltjugendfestival in Sofia. Als Beobachter des Bundesjugendrings konnte ich mich in der bulgarischen Hauptstadt im Strudel sozialistischer Propaganda und Gegenpropaganda tummeln. Es waren alle sozialistischen Modelle vertreten: Moskauer Stalinisten, chinesische Maoisten, Jugoslawen, Nordvietnamesen, tschechische Reformsozialisten, westdeutscher SDS und andere. Die tschechoslowakische Delegation wurde von den bulgarischen Organisatoren wie Aussätzige behandelt. Bei der großen Friedenskundgebung hatten sie sich eine besondere Demütigung ausgedacht. Alle Delegationen wurden beim Einzug in das Stadion von den bestellten Claqueuren mit „spontanem“ Beifall empfangen – nur die Teilnehmer aus der ČSSR nicht. Als sie mit der tschechoslowakischen Fahne erschienen, schlug ihnen feindliches Schweigen entgegen. Offensichtlich waren die Tschechen und die Slowaken auf diese Situation vorbereitet. Die gesamte Delegation schrie in die peinliche Stille den Namen des beliebtesten bulgarischen Fußballclubs:

„Vasil Levski“ hinein. Daraufhin brach zum Missvergnügen der Organisatoren ein stürmischer Beifall los, wie ihn keine andere Delegation bekommen hatte. Am 21. August zeigte der Einmarsch der Warschauer-Pakt Staaten, dass tschechische Spontaneität und Ideenreichtum die Panzer nicht aufhalten konnten. Zu dieser Zeit hielt ich mich mit einer Studentengruppe im Franziskanerkloster der hl. Eufemia auf der Adriainsel Rab auf. Auf dem Weg von der Stadt Rab zum Kloster fuhren wir Tag für Tag an einem Sommerlager der tschechoslowakischen Militärakademie Brünn vorbei. Gerne hätte ich mit den Offiziersanwärtern Kontakt aufgenommen. Aber ich war mir nicht sicher, ob mein Annäherungsversuch nicht als Spionage aufgefasst worden wäre. Ich lud sie zu einem Solidaritätsabend ins Kloster ein. Sie kamen so zahlreich, dass es im Speisesaal sehr eng wurde. Den deprimierten jungen Männern tat die Sympathiekundgebung sichtlich gut. Die Atmosphäre wurde noch lockerer, als ich mit einigen, die aus der Gegend von Troppau stammten, über die gemeinsame Heimat sprechen konnte.

Im Rückblick erscheinen mir die westdeutschen Studentenunruhen und der sich anbahnende RAF-Terror als Randerscheinungen. Im Mittelpunkt meiner emotionalen und politischen Erinnerung stehen die Ereignisse in der damaligen Tschechoslowakei.

*Adolf Hampel*

# Generalvikariat Schlackenwerth des deutschen Anteils der Erzdiözese Prag

## Eine Dokumentation

von Herwig Baier

### Die Errichtung

Wenn man so im Allgemeinen die Entscheidungsabläufe in der Römisch-katholischen Kirche betrachtet, dann grenzt es an atemberaubende Schnelligkeit, ja schon an fast vorausschauende Eilfertigkeit, mit der das Ordinariat der Erzdiözese Prag seine Verwaltung den nach dem Münchener Abkommen vom 29. September 1938 neu geschaffenen politischen Gegebenheiten anzupassen wusste. Bis zum 15. März 1939 bestand förmlich die Tschechoslowakische Republik, allerdings verkleinert um das Sudetenland. Das Egerland war damit auch für die kirchlichen Behörden in Prag zum Ausland geworden. Dieser neuen geopolitischen Sachlage Rechnung zu tragen, bewegte sich das Ordinariat in Prag ebenso schnell wie geschickt. Die Besetzung des dafür in vier Zonen aufgeteilten Sudetengebietes durch die deutsche Wehrmacht erfolgte ab dem 1. Oktober und war am 4. November 1938 abgeschlossen. Bereits in dieser Zeit erhielt Dechant Karl Bock, Pfarrer von Schlackenwerth ein privates Schreiben Kardinal Kašpers, des Erzbischofs von Prag, sich der Seelsorge der Gläubigen in den abgetretenen Gebieten anzunehmen und den Klerus zu vereinigen. Und schon am 30. November 1938 erhielt Karl Bock eine kirchenbehördliche Verfügung des Erzbischofs, die ihn zum „fürsterzbischöflichen Generalvikar des neu errichteten fürst.-erzb. Generalvikariats für den sudetendeutschen Anteil der Erzdiözese Prag in Schlackenwerth“ förmlich ernannte. Vielleicht wollte man irgendwie gearteten Aneignungs- und Anschlussgelüsten der Nachbardiözesen vorbeugen. Von Leitmeritz her bestand eine solche Absicht sichtlich nicht. Dieses Bistum, erst 1655 vom Erzbistum Prag abgetrennt, hatte mit eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen. Einige tschechische Pfarreien waren nach der Errichtung der neuen Grenzen bei der Tschecho-Slowakei geblieben. Leitmeritz richtete für diese tschechischsprachigen Pfarreien ein eigenes Generalvikariat Kovaň/Kowan ein. Der Diözese Budweis, die gar erst 1785 auf Kosten von Prag eingerichtet worden war, zu unterstellen, ihre Grenzen nach Norden ausweiten zu wollen, ist noch abwegiger. Auch hier waren die eigenen Angelegenheiten schwierig genug. Kamen doch eine Reihe von deutschen Pfarreien nicht nur zur Diözese Regensburg, sondern staatlich auch in den Gau Ostmark. Zum gleichen Gau

gehörte auch die Diözese Passau. Sie nahm auch etliche deutsche Pfarreien des Bistums Budweis auf. Und dann gab Budweis noch einzelne Pfarreien in das Bistum Linz in den Gau Oberdonau und sogar in die Diözese Sankt Pölten im Gau Niederdonau ab. Schließlich war in München vereinbart worden, dass die neue Grenzziehung nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1910 vollzogen werden sollte. Orte mit einem deutschen Bevölkerungsanteil von mehr als der Hälfte der Bewohner wurden an das Deutsche Reich abgetreten.

## **Vorgeschichte**

Von Regensburg konnte man eher Einnahmewünsche befürchten. Schließlich gehörten ja die Stadt Eger und das historische Egerland bis in das 19. Jahrhundert kirchenrechtlich nach Regensburg. Aber das ist reine Unterstellung und wirklich nichts Anderes. Zwar hatten der Regensburger Bischof Karl von Dahlberg und sein Domkapitel der päpstlichen Bulle von 1807, mit der Papst Pius VII. Kaiser Franz I. die Angliederung des Egerlandes an die Erzdiözese Prag erlaubte, nie zugestimmt. Auf eine Aufforderung der k. k. böhmischen Regierung vom 22. März 1810, die Abtretung des Egerlandes durch den Austausch entsprechender Urkunden völkerrechtlich einwandfrei und ordentlich zu vollziehen, schrieb man von Regensburg nach Prag zurück, dass man dort von der päpstlichen Bulle von 1807 nicht unterrichtet worden war und deswegen auch keine Urkunden ausstellen könne. Bis in die Gegenwart suchte man im Archiv der Diözese Regensburg nach einer Verzichtserklärung vergeblich. Prag sah wiederum keinen Anlass, der Angelegenheit weiter nachzugehen; denn im Konkordat des Königreichs Bayern mit dem Heiligen Stuhl von 1817 und der Zirkumskriptionsbulle von 1821 wird das Egerland nicht mehr bei Regensburg erwähnt. 150 Jahre lang gehörte also unbestritten das Egerland zum Erzbistum Prag.

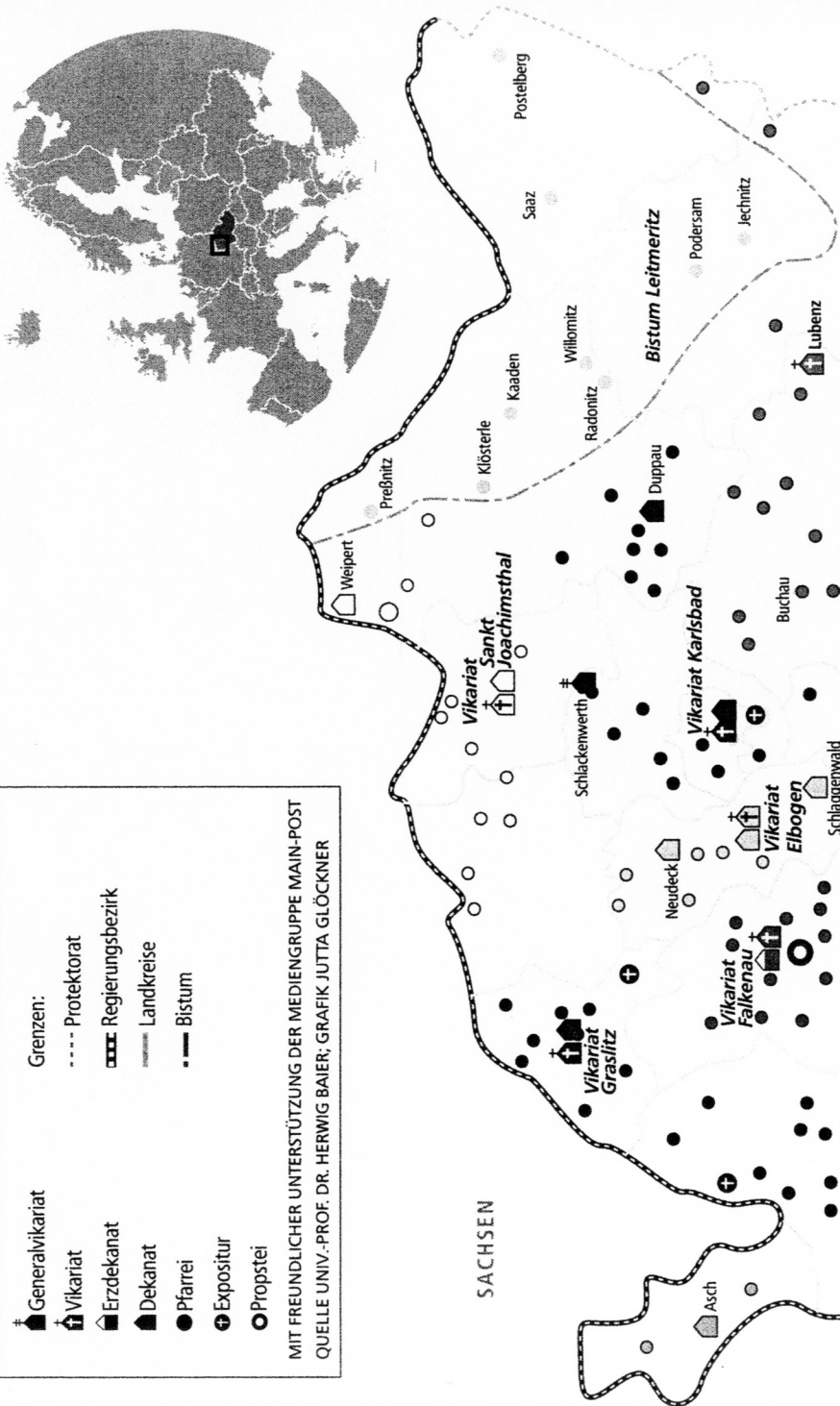
Eine Neugliederung fand 1938 auch in anderen böhmischen und mährischen Bistümern statt. So wurden Generalvikariate eingerichtet in Trautenau für die deutschsprachigen Pfarreien der Diözese Königgrätz, in Nikolsburg für die der Diözese Brünn und in Katscher für die des Bistums Olmütz.

Dass eine kirchenrechtliche Neuordnung im böhmisch-mährischen Raum so überraschend schnell vollzogen werden konnte, verwundert schon. Offensichtlich lagen solche Pläne in den Schubladen der Ordinariate, mussten bloß hervorgeholt und in Kraft gesetzt werden. Im 19. Jahrhundert mit dem Aufkommen und Anwachsen nationalen Gedankengutes und auch leider einschlägiger Leidenschaften erörterten sowohl Kleriker als auch Politiker eine Neugliederung der Diözesen nach den völkischen Gegebenheiten in

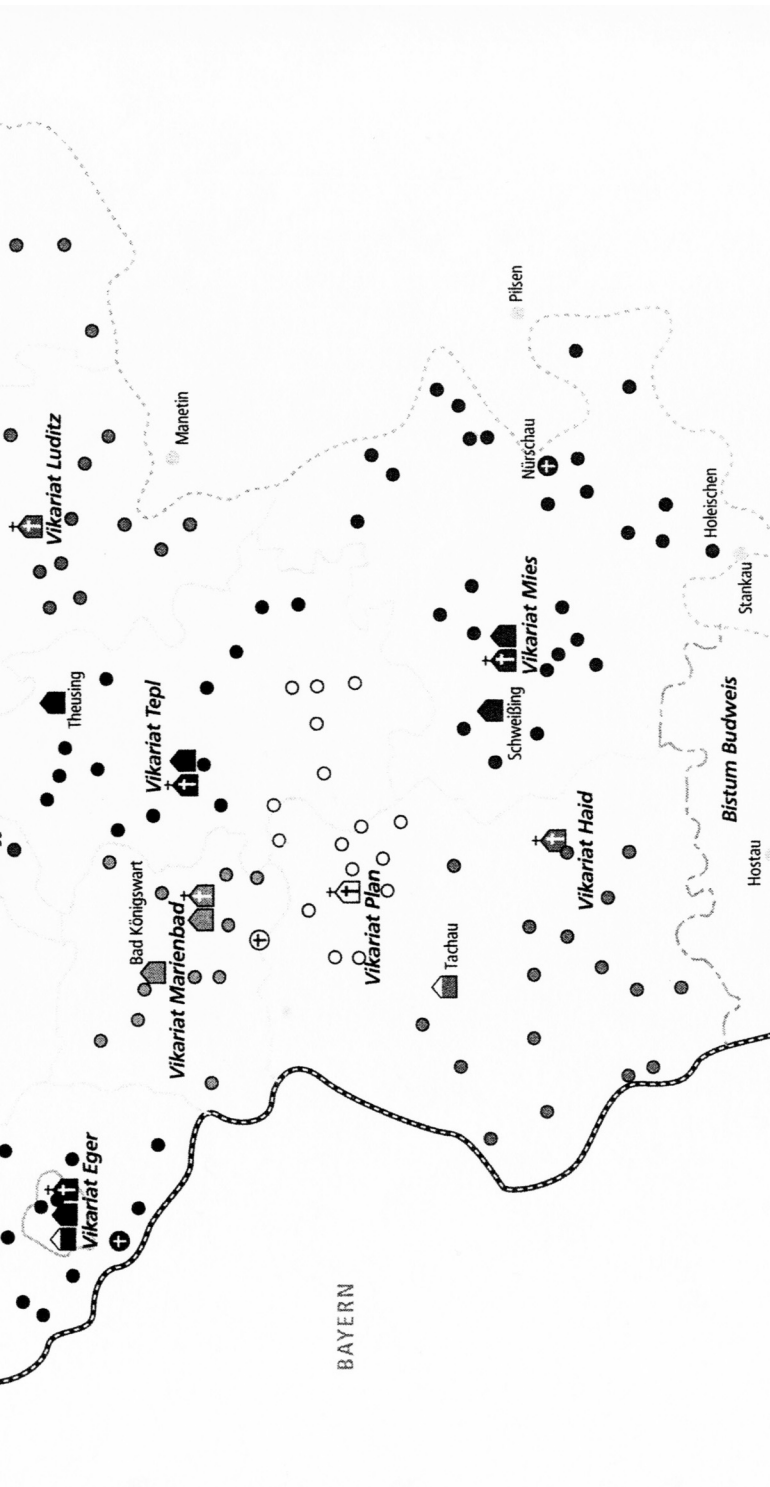
# Generalvikariat Schlackenwerth des deutschen Anteils der Erzdiözese Prag

† Generalvikariat	Grenzen:
⚡ Vikariat	- - - - - Protektorat
⚡ Erzdekanat	▬▬▬▬▬ Regierungsbzirk
⚡ Dekanat	▬▬▬▬▬ Landkreise
● Pfarrei	▬▬▬▬▬ Bistum
⊕ Expositur	
○ Propstei	

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG DER MEDIENGRUPPE MAIN-POST  
QUELLE UNIV.-PROF. DR. HERWIG BAIER; GRAFIK JUTTA GLÖCKNER







den böhmischen Ländern. Auf tschechischer Seite traten dafür der Rektor des „Wendischen Seminars in Prag“, Dr. Nahlowsky und Dr. Franz Rieger ein. Der für die Bezirke Plan, Tachau, Tepl und Luditz in den Reichsrat in Wien gewählte Abgeordnete Franz Swoboda begründete am 4. Mai 1888 im Österreichischen Reichsrat in Wien im Einzelnen seine Forderung nach der Gründung eines (national rein deutschen) Bistums Eger, das er als Stadt und Verkehrsknotenpunkt mit der Erzdekanalkirche St. Niklas als Diözesandom für zweckmäßig hielt, mit elf „reindeutschen“ Vikariaten des Erzbistums Prag, drei Vikariaten der Diözese Leitmeritz (Jechnitz, Kaaden, Komotau und Teilen von Saaz) und zwei „reindeutschen“ Vikariaten (Hostau und Bischofteiniz) aus dem Bistum Budweis, so wie den sechzehn „reindeutschen“ Pfarreien aus tschechischen Vikariaten (z.B. Manetin, Kralowitz u. a.). Der Abgeordnete Swoboda untermauerte seine Eingabe mit einleuchtenden Vorschlägen für eine verwirklichtbare Finanzierung des neuen Bistums, für ein Bischofspalais, für Konvikt und Lehranstalt der studierenden Theologen u. a. m. Die meisten tschechischen politischen Parteien widersetzten sich jedoch entschieden jeder – auch kirchlichen – Neuordnung nach national-sprachlichen Abgrenzungen, pochend auf eine Lehre vom Böhmischem Staatsrecht, die dann auch in der ersten Tschechoslowakischen Republik zur Staatsordnung erhoben wurde. Neben den bereits erwähnten kirchlichen Versuchen kamen noch andere. So veröffentlichte der angesehene Professor für Moraltheologie an der Theologischen Fakultät der deutschen Ferdinands Universität in Prag Dr. theol. et phil. Karl Hilgenreiner 1902 anonym eine Schrift „Zur Frage deutscher Bistümer“, in der er ebenfalls ein Bistum Eger neben einer neuen tschechischen Diözese in Ostböhmen vorschlug. Während der Zeit der Ersten ČSR kam es zu keiner Neuregelung. 1939 erschien eine weitere anonyme Schrift „Kirche im Sudetenland“. Ihr Verfasser war Dr. Adolf Kindermann, außerordentlicher Professor an derselben Fakultät für Kirchenrecht und späterer Weihbischof in Königstein, der ein Erzbistum Leitmeritz mit Suffraganbistümern in Troppau, Eger und Reichenberg und zwei Freie Prälaturen in Krummau und Nikolsburg vorgeschlagen hatte. Zu ihrer Errichtung kam es auch nicht. Allerdings gründete Professor Kindermann in Prag-Žižkov ein sudetendeutsches Theologenkonvikt für seine deutschsprachigen Studenten. Dazu war eine Zustimmung des Vatikans nicht zwingend. 1940 waren es immerhin noch 31 deutsche Seminaristen, von denen aber einige bereits zur Wehrmacht eingezogen waren. Das bisherige Simultanseminar in Prag-Dejwitz stand also nur noch für tschechische Priesteramtskandidaten offen.

Die Dringlichkeit einer Neuordnung der Diözesanverwaltung war auch noch aus einem anderen Grund einsichtig. Im erzbischöflichen

Ordinariat in Prag waren vier deutsche (neben acht tschechischen) Kanoniker investiert: Dr. theol. Johann Remiger als Weihbischof, Dr. theol. Anton Franz als Dompropst, Dr. theol. Josef Grüner als erzbischöflicher Konsistorialrat und Monsignore Dr. theol. Anton Gerbert ebenfalls als erzbischöflicher Konsistorialrat. Remiger als Weihbischof wäre eigentlich als der „geborene“ Leiter des neuen Generalvikariats Schlackenwerth anzusehen gewesen. Dr. Grüner sagte man Ehrgeiz und Geltungsbedürfnis nach. Ähnliches galt auch für den jüngsten Domkapitular Dr. Gebert. Alle wären gerne mit der Jurisdiktion des neuen Generalvikariats betreut worden. Es verwundert deswegen nicht, dass Kardinal Kašper die vier Würdenträger aus seiner nächsten Umgebung bei der Ernennung des Generalvikars übergang, ja ohne sie zu fragen, die Entscheidung traf und die Gründungs- und Ernennungsurkunden ausfertigen ließ und unterzeichnete.

Zu Vermutungen gibt die frühzeitige Festlegung auf den Pfarrer der eher unbedeutenden Pfarrei Schlackenwerth Anlass. Hätte nicht dem 1885 geborenen Erzdechanten Johannes Ott der Erzdekanalkirche St. Nikolaus immerhin in Eger Vorrang bei der Ernennung gebührt, wenn wir schon vom Erzdechanat Tachau absehen, das von dem Kreuzherrenpriester Rudolf Kohl geleitet wurde? Nun, Tachau lag nicht gerade mitten im Egerland, und Pater Kohl war zehn Jahre älter als Ott. Aber immerhin war er erzbischöflicher Vikariatssekretär, Konsistorialrat und Notar. Erzdechant war auch Richard Hopp, geboren 1884, von der Erzdekanalkirche Falkenau. Auch er war erzbischöflicher Notar. Ott hatte außer seiner Amtsbezeichnung keinerlei kirchlichen Ehrentitel und auch keine Aufgabe im Vikariat Eger. Vielleicht ist der Hinweis aufschlussreich, dass die Kriminalpolizei gegen den Erzdechanten Johannes Ott wegen des „sexuellen Missbrauchs von Schutzbefohlenen“ bald nach dem Anschluss zu ermitteln begann. Es kam zu einem Verfahren vor dem Landgericht Eger, in dem Johannes Ott wegen dieser schwer wiegenden Straftat zum Tode verurteilt und danach offenbar in Prag hingerichtet wurde. Man kann annehmen, dass dem Ordinariat in Prag die pädophilen Neigungen des Erzdechanten nicht unbekannt geblieben waren, und er deshalb weder mit besonderen Ehren noch mit herausragenden Ämtern bedacht worden war.

## **Behörden des Generalvikariats**

Dem immerhin 164 Seiten starken „Schematismus der Geistlichkeit des Generalvikariates Schlackenwerth, des deutschen Anteils der Erzdiözese Prag für das Jahr 1940“ ist zu entnehmen, dass in kürzester Zeit amtsbereite und voll funktionsfähige kirch-

liche Behörden geschaffen und Amtsträger ernannt wurden. Zum fürsterzbischöflichen Generalvikar wurde der neunundfünfzigjährige Monsignore Karl Bock berufen, der weiterhin in Personalunion als erzbischöflicher Bezirksvikar für das Vikariat Karlsbad und als erzbischöflicher Personal-Dechant, erzbischöflicher Notar und als Pfarrer von Schlackenwerth wirkte. Generalvikar Bock wurde am 27. Oktober 1879 in Schönwald geboren. Seine Priesterweihe im Veitsdom zu Prag erfolgte am 29. Juni 1905.

Sein engster Mitarbeiter wurde Karl Reiß. Karl Reiß war erster Kaplan an der Dekanalkirche in Haid. Er war in Altzedlisch am 20. September 1910 geboren und am 20. Juni 1937 zum Priester geweiht worden. Im April 1940 wurde Karl Reiß seiner Kaplanstätigkeit förmlich entbunden, nach Schlackenwerth versetzt und zum erzbischöflichen Sekretär bestellt. Diesem Dienst kam er bis zur kirchenamtlichen Auflösung des Generalvikariats im Juni 1945 durch den Kanoniker Monsignore Dr. Jan Boukal, den letzten Sekretär des 1941 verstorbenen Kardinals Kašper nach. Dieser war vom erzbischöflichen Ordinariat in Prag beauftragt, alle Akten, Vermögenswerte und Rücklagen der Finanzkanzlei sicherzustellen und nach Prag zu überführen.

Mit den Wirkungsaufgaben von Prosynodal-Examinatoren wurden vier Seelsorgegeistliche (Adam Becker, Dechant in Karlsbad; Rudolf Hacker, Pfarrer in Zettlitz; Monsignore Andreas Hauser, Dechant in Graslitz und Josef Lauginger, Dechant in Tüppelsgrün) betraut. Als Pfarr-Konsultoren wurden Dechant Karl Putzer, Weipert und Dechant Dr. Georg Stegmann, Altröhrlau bestellt. Das Amt des Direktors des kirchlichen Finanzamtes wurde mit dem bereits im Ruhestand befindlichen Katecheten Michael Magerl besetzt. Er führte die Titel eines erzbischöflichen Konsistorialrates und Notars. Sein Geburtsort war Wusleben, wo er am 9. Oktober 1879 geboren worden war. Seine Priesterweihe erfolgte am 28. Juni 1903, also zwei Jahre vor der des Generalvikars. Es gab auch ein eigenes Seelsorgeamt, zu dessen Leiter der Jesuit Dr. phil. Anton Stahl bestellt wurde. Pater Stahl, geboren am 17. Februar in Polschitz bei Wessritz, Priesterweihe am 26. Juli 1926, wurde als Kaplan in Engelhaus beurlaubt und dem Seelsorgeamt in Schlackenwerth zugewiesen.

Das geräumige Pfarrhaus und angemietete Räume des Klosters Maria Treu in Schlackenwert nahmen die Verwaltung auf, in der die „Schwestern der Christlichen Liebe“ (Provinzhaus in Tetschen) den Kanzleidiensst versahen.

*(Der zweite Teil folgt im Heft 2-2009)*

## Vertriebenenwallfahrten in der Diözese Mainz

Über 60 Jahre nach Vertreibung und Flucht finden in der Diözese Mainz noch mehrere Wallfahrten statt, bei denen neben den Heimatvertriebenen auch viele ihrer Angehörigen sowie „heimatverbliebene“ Gläubige aus der jeweiligen Region teilnehmen. Die Wallfahrten haben keinen exklusiven Charakter; vielmehr sind sie ein fester Bestandteil des religiösen Lebens in der Diözese Mainz. Schon bald nach den beiden Ereignissen Vertreibung und Flucht begannen die Wallfahrten: Initiator war der 1985 verstorbene erste Diözesan-Vertriebenen-Seelsorger Prälat Dr. Karl Reiß.

Die Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge in der Kirche ist ja bekanntlich gelungen, schließlich sind in die Diözese Mainz über 300 000 vertriebene Deutsche vornehmlich aus dem Sudetenland aber auch aus Schlesien und anderen Vertreibungsgebieten gekommen. Mit ihnen kamen auch über hundert Priester und viele Ordensleute, die sich in vorbildlicher Weise – da sie selbst existenziell betroffen waren – um ihre Gläubigen kümmerten, mit denen zusammen sie aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden.

Da diese Priester zu Fuß viele Orte besuchten, wohin es sie und ihre Gläubigen verschlagen hatte, konnten sie in einem geschenkten

Rucksack nur das Allernötigste mit sich tragen, um in den vor-reformatorischen heute evangelischen Kirchen die heilige Messe zu lesen.

Der Begriff „Rucksack-Priester“ ist in der Diözese Mainz auch nach vielen Jahrzehnten ein bekannter Begriff. In den großen Diasporagebieten der Diözese – beispielsweise im Vogelsberg – wirkten viele dieser „Rucksack-Priester“ sehr segensreich und das über viele Jahre. Man kann sich gut vorstellen, was es den vertriebenen und entwurzelten Gläubigen in einer völlig unbekanntem und fremden Gegend bedeutet hat, dass ihre eigenen Priester, ihr eigener Pfarrer von „daheim“ nun am Ort bei ihnen waren.

Deswegen wäre es auch unverstündlich und sogar ein großes Unrecht, die aus dieser Not entstandenen Wallfahrten als anachronistisch oder aus anderen Gründen als überflüssig zu bezeichnen.

Wir sind in der Diözese Mainz in der glücklichen Lage, dass unser Bischof, ja die gesamte Diözesanleitung, der Vertriebenen-seelsorge positiv gegenübersteht. Das ist auch der Grund dafür, dass das Wallfahren sich heute nicht nur unter den Heimatvertriebenen großer Beliebtheit erfreut. Unsere Vertriebenen-wallfahrten finden an den alt-

ehrwürdigen Wallfahrtsorten der Diözese Mainz statt, was Dr. Karl Reiß so eingerichtet hat. Im Jahr 2009 finden bei uns in der Diözese Mainz folgende Wallfahrten der Heimatvertriebenen statt:

**125. Wallfahrt** zur schmerzhaften Gottesmutter von Dieburg  
**am 17. Mai 2009, 10:00 Uhr**

**126. Wallfahrt** zur schmerzhaften Gottesmutter von Dieburg  
**am 20. Sept. 2009, 10:00 Uhr**  
Bei der schmerzhaften Gottesmutter von Dieburg versammeln sich die Heimatvertriebenen und viele Wallfahrer auch aus der Region jährlich zur Frühjahrs- und zur Herbstwallfahrt. In der Gnadenkapelle befindet sich das Gnadenbild von 1420. Dies stellt die schmerzhafteste Mutter mit ihrem toten Sohn auf dem Schoß dar. Schon seit dem 15. Jahrhundert wird berichtet, dass die Verehrung der Schmerzhaften Gottesmutter von Dieburg in erfreulicher Blüte stand. Höhepunkt der jeweiligen Wallfahrtstage ist das feierliche Hochamt möglichst am Außenaltar. Nach dem Mittagessen, das für die Wallfahrer von ehrenamtlichen Helfern bereitet ist, folgt in der Gnadenkapelle der Rosenkranz. Mit der Marianischen Schlussandacht mit Sakramentalem Segen geht der Wallfahrtstag zu Ende.

**76. Wallfahrt** nach Maria Einsiedel bei Gernsheim am Rhein  
**am 28. Juni 2009, 10:00 Uhr**  
Seit Jahrhunderten ziehen die Wallfahrer zu dem Gnadenort



Maria Einsiedel bei Gernsheim am Rhein. Bischof Wilhelm Immanuel Ketteler soll einmal gesagt haben, dass die Wallfahrt nach Maria Einsiedel die schönste seiner Diözese sei.

In der gotischen Kapelle, die dem Heiligen Kreuz geweiht ist, befinden sich zwei Gnadenbilder: das alte Gnadenbild (ein Vesperbild – Maria mit dem toten Sohn auf ihrem Schoß) von 1410 und das neue Gnadenbild „die böhmische Madonna“ von 1460.

Besonders die Wallfahrer aus dem Sudetenland sind sich bewusst, dass die böhmische Madonna schon hier war, als die Vertriebenen kamen: Sie hat uns hier quasi in Empfang genommen.

Die Gernsheimer Wallfahrt findet einmal im Jahr statt, eine

frühe Messe um 8:30 Uhr wird in der Kapelle selbst gelesen, das Hochamt findet bei gutem Wetter im Freien statt; seit einigen Jahren gibt es eine große Wallfahrtschale, die alle Wallfahrer bei ungünstigem Wetter aufnimmt. Abschluss der Wallfahrt bildet – nach dem Rosenkranz – die Marianische Schlussandacht mit dem Sakramentalen Segen.

**63. Wallfahrt** zur Liebfrauenheide in der Nähe von Klein-Krotzenburg (Hainburg) **am 5. Juli 2009, 10:00 Uhr**

Der Wallfahrtsort Liebfrauenheide liegt mitten im Wald, auch hierher wallfahren Heimatvertriebene schon seit dem 12.5.1946. Unter Prälat Dr. Karl Reiß wurde der auf Mariä Heimsuchung folgende Sonntag zu ihrem Wallfahrtstag.

Die Wallfahrt zur Liebfrauenheide geht auf die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg zurück. Der Überlieferung nach entdeckten Hirten in einer hohlen Eiche eine Pietà, dieses Vesperbild soll um 1620 geschnitzt worden sein. Das Originalbild wird bei der Wallfahrt am Außenaltar gezeigt. Hier findet auch das Hochamt statt, hier wird der Rosenkranz gebetet, mit dem Sakramentalen Segen nach der Marianischen Schlussandacht gestärkt schließt die eigentliche Wallfahrt.

Zahlreiche Helfer vom BdV haben für einen Imbiß gesorgt. Der Mohnkuchen nach heimatlichem Rezept ist der Renner ...

Bischof Wilhelm Immanuel von Ketteler lud die Werk-

tätigen der Umgebung für den 25. Juli 1869 zur Liebfrauenheide ein und hielt hier vor ca. 10 000 Arbeitern seine berühmte und viel beachtete Predigt über die soziale Lage und Zukunft der Arbeiterschaft. Er trug christliche Antworten und Forderungen vor. Die Ansprache des Bischofs Ketteler war eine wichtige Vorarbeit für die späteren Sozial-Enzykliken und die christliche Gesellschaftslehre sowie die staatliche Sozialgesetzgebung.

Auf dem Weg zur Liebfrauenheide befindet sich ein sog. „Flüchtlingkreuz“, das an die Vertreibung und Flucht und an die vielen Toten erinnern soll, die ihr Leben am Straßenrand verloren. Jährlich einmal treffen sich hier Gläubige, Vertriebene und auch „Hiesige“, zu einem Gedenkgottesdienst.

**53. Sankt-Anna-Wallfahrt** in Offenbach-Bieber, in Bieber-Waldhof **am 26. Juli 2009, 10:00 Uhr**

Die Sankt-Anna-Wallfahrt fand beinahe 50 Jahre lang in der Pfarrei Heilig Kreuz in Offenbach Waldheim statt. Seit 2006 wird dieses Fest in Offenbach-Bieber im dortigen Ortsteil Waldhof in dem von Pfarrer Kaspar Walther erbauten Zentrum Sankt Hildegard begangen. In der Pfarrkirche Sankt Nikolaus in Bieber befindet sich eine spätgotische Figur der heiligen Mutter Anna mit Maria und dem Jesuskind (Anna Selbdritt).

Die Sankt-Anna-Wallfahrt findet jeweils an dem Sonntag

statt, der auf den Anna-Tag am 26. Juli folgt. Im Jahr 2009 fällt dieser Tag auf einen Sonntag. Ein Team von Gläubigen, das „Anna-Team“, steht dem Diözesan-Vertriebenenseelsorger mit einer stattlichen Zahl von weiteren Helfern zur Seite. Die gute Bewirtung der Wallfahrer ist bekannt. Alle Frauen mit dem (auch abgewandelten) Namen Anna und alle Joachims werden mit einer Rose beschenkt.

**22. Fußwallfahrt** nach Maria Sternbach bei Assenheim in der Wetterau **am 6. Sept. 2009**, nachmittags 14:30 Uhr

Im Wald bei Wickstadt, einer heute staatlichen Domäne - früher Klostersgut des Klosters Arnburg - befindet sich in 2,5 km Entfernung Maria Sternbach. Der Ort ist seit den Dreißigjährigen Krieg verschwunden. Seit 1986 pilgern die heimatvertriebenen und „hiesigen“ Gläubigen den Rosenkranz betend den Pil-

gerweg zum einzigen Bauwerk, das die Zeiten überdauert hat: die Sternbacher Kirche mit der Sternbacher Madonna. Kaffee und Kuchen erwartet die Wallfahrer nach dem Gottesdienst am Außenaltar.

Vom **19. bis 26. Mai 2009** begeben wir uns auf die **21. Wallfahrt nach Lourdes**, wir fahren auf dem Hinweg über Nevers, übernachten dort in dem Kloster, in dem Bernadette als Nonne gelebt hat und gestorben ist. Die erste heilige Messe dieser Wallfahrt feiern wir nahe ihrem Sarkophag, und auf dem Rückweg fahren wir über Ars und besuchen dort den hl. Pfarrer von Ars: Johannes Maria Vianney. Wir haben in diesem Jahr zwei Ärzte als Begleiter dabei. Näheres erfahren Sie unter der Telefonnummer :  
0171 2300 650 oder 06043 2474.  
Ich rufe Sie kostenfrei zurück.

*Pfarrer Dr. Wolfgang Stingl*

## Weitere Termine 2009

**Jubiläumswallfahrt am 29. Juni bis 5. Juli 2009 nach Haindorf** – 850 Jahre nach dem Ursprung im Jahr 1159

Nach der politischen Wende war es 1991 möglich geworden, die Tradition der deutschen Wallfahrt nach Haindorf wiederzubeleben. So machen sich nun schon seit vielen Jahren

die ehemaligen Bewohner des Kreises Friedland und mit ihnen viele begeisterte Anhänger der Wallfahrt Anfang Juli zum Festtag „Maria Heimsuchung“ auf den Weg nach Haindorf. Dieser kleine Ort liegt im romantischen Teil des Isergebirges, im Norden der böhmischen Landschaft und gehört zum Bistum Leitmeritz.



Haindorf mit seiner wunderbaren Barockkirche und dem ehemaligen Franziskanerkloster wird auch das „Böhmische Mariazell“ genannt. Aus den Klosteranlagen ist ein „Internationales Zentrum der geistlichen Erneuerung“ und eine vielbesuchte Begegnungsstätte geworden. Wer einmal solch erlebnisreiche Wallfahrtstage in der Gemeinschaft von Heimatfreunden miterlebt hat, der wird dieses Ereignis nicht so schnell vergessen und sich immer wieder aufmachen, um Herz und Seele zu stärken.

Mit verschiedenen Veranstaltungen und dem feierlichen Wallfahrtsgottesdienst werden diese Tage im Jubiläumsjahr 2009 sicherlich zu einem Erlebnis werden. Busfahrten werden in die nähere Heimat und in die angrenzenden Regionen führen (ins Böhmisches Mittelgebirge, in das schöne Elbetal und die Bischofsstadt Leitmeritz, nach Gablonz, ins Riesengebirge und zu interessanten Plätzen im Friedländer Gebiet. Auf dem Programm steht wieder der beliebte „Bunte Abend“ im gemütlichen Gasthaus „Riesenfass“ in Bad Liebwerda und ein Heimatabend mit Vortrag, Gesang und Musik. Lichtbilder- und Filmvorführungen ergänzen das Programm. Es bleibt genügend Zeit für eigene Unternehmungen, inmitten der herrlichen Gebirgswelt des Isergebirges. Auch der Besuch von Friedland mit dem Wallensteinschloss und der Bezirksstadt Reichenberg ist lohnend. Alle sind herzlich einge-

laden, an dieser Jubiläumswallfahrt teilzunehmen! Auskunft über das Wallfahrtsprogramm und Mitfahrgelegenheiten: Franz Neumann: Tel: 08141 / 36116

## **Seminar**

### **Hessen und die Herrnhuter Brüdergemeine**

Professor Grulich bietet für das Sommersemester 2009 an der Justus-Liebig-Universität Gießen ein Blockseminar an: Hessen und die Herrnhuter Brüdergemeine. Beginn ist am **15. April 2009, 16.00 Uhr.**

In dieser Einführungsvorlesung werden Termine zweier Blockveranstaltungen angegeben, die im Institut in Nidda und auf dem Herrenhaag bei Büdingen stattfinden. Dabei werden auch Themen für Referate und Seminararbeiten sowie die wichtigste Literatur vorgestellt. Das Seminar ist auch für Gasthörer offen.

Auf dem Herrenhaag bestand zwischen 1738 und 1750 eine eigene Siedlung der Herrnhuter nach der Ausweisung des Gründervaters Graf Zinsendorf aus Sachsen. Das Seminar befasst sich mit der Entstehung Herrnhuts, das von Emigranten aus Mähren gegründet wurde, weshalb die Herrnhuter bis heute in England und der USA Moravian Church genannt werden. Durch die „Büdingische Sammlung allerhand in die Kirchengeschichte einschlagender Schriften“ haben wir viele Quellen zu diesem Kapitel hessischer Kirchengeschichte.

## **Tschechientag der Europa-union am 9. Mai 2009**

Der Kreisverband Wetterau der Europa-Union wird den diesjährigen Europatag als Tschechientag ausrichten. Ziel ist es, dass möglichst viele Mitbürger möglichst viel über unsere tschechischen Nachbarn erfahren. Anlass ist auch der Ratsvorsitz Tschechiens in der Europäischen Union.

Am Samstag, dem **9. Mai** wird zu folgendem Programm eingeladen:

**9.30 Uhr**, Stadtkirche: Ökumenischer Gottesdienst. Neben den evangelischen und katholischen Geistlichen wird auch ein Vertreter der Brüdergemeinde am Gottesdienst mitwirken.

**10.30 Uhr**, Landratsamt Friedberg: Thomas Mann, Mitglied des Europäischen Parlaments und Vorsitzender der Europa-Union Hessen, wird über die

tschechische Ratspräsidentschaft berichten.

**11.15 Uhr**, Landratsamt Friedberg: Runder Tisch: Es werden Vertreter der Ackermannsgemeinde, des deutsch-tschechischen Jugendwerks (Tandem) und aktiver Städtepartnerschaften über die Frage einer „europäischen Öffentlichkeit“ diskutieren

**12.30 Uhr**: Pflanzen des Europabaumes.

Am Donnerstag, dem **7. Mai**, wird Walter Bensch aus Friedberg um 19.30 Uhr in der Augustinerschule einen Vortrag zur „Geschichte der Tschechoslowakei von der Gründung bis zum Eintritt in die EU“ mit Lichtbildern halten (Eintritt frei).

Am Abend des **6. Mai** werden ein tschechisches und ein deutsches Schülerorchester in der Hl.-Geist-Kirche in Friedberg gemeinsam musizieren.

## **Tage der offenen Tür**

**W**ie im Vorjahr wollen wir auch in diesem Jahr Tage der offenen Tür veranstalten. Mitglieder des Vorstandes bzw. Mitarbeiter des Institutes werden eine kurze Einführung zum Thema geben und mit den Teilnehmern darüber diskutieren. Außerdem verwöhnen wir Sie mit Kaffee und heimatlichen Kuchen.

- **25. April 2009**: Erinnerungen an die Rucksackpriester.
- **16. Mai 2009**: Papst Pius XII. als Freund der Vertriebenen.
- **6. Juni 2009**: Römisch- oder böhmisch-katholisch?

**Wir freuen uns auf Ihr Kommen!**

# Einladung zu einer Studien- und Pilgerreise auf Rom



Vom 10. bis 17. September 2009 laden wir Sie nach Rom ein. Viele von Ihnen waren schon in der „Ewigen Stadt“, die aber so reich an Geschichte und Sehenswürdigkeiten und Bedeutung für die Christenheit ist, dass ein Leben nicht ausreicht, um sie ganz zu kennen. Unsere Studien- und Pilgerreise soll uns auf sudetendeutsche Spuren in Rom führen.

Wir haben uns entschlossen, mit dem Bus zu fahren und auf der Hin- und Rückreise einige weniger bekannte, aber historisch und kunstgeschichtlich bedeutende Stätten zu besuchen. In Rom werden wir fünf Nächte 800 Meter vom Vatikan entfernt wohnen. Wir werden das Programm so gestalten, dass diejenigen, die das erste Mal in Rom sind, die Hauptbasiliken und Höhepunkte der Stadt sehen. Andererseits wird uns Professor Dr. Grulich als kompetenter Reiseleiter, wie stets in den vergangenen Jahrzehnten, einige Highlights zeigen, die im Massentourismus nicht vorkommen.

Das Busunternehmen Hans Sippl wird uns fahren und uns sowohl unterwegs bei Genua, bei den Fahrten in Rom selbst wie auch auf der Rückreise über Modena in bewährter Präzision ans Ziel bringen.

**Preis:** 880,00 € pro Person im DZ, 175,00 € EZ-Zuschlag.  
Alle Zimmer mit Dusche und WC .

**Leistungen:** Busfahrt, 7 Übernachtungen im Doppelzimmer mit Halbpension, Reiseleitung, Führungen und Eintritt laut Programm.

Anmeldung ab sofort. Teilnehmermeldungen finden in der Reihenfolge ihres Einganges Berücksichtigung. Da bereits Anfragen vorliegen, empfiehlt sich baldige Anmeldung.

**Anzahlung:** 150,00 € auf das Konto des Institutes.

## **Das vorläufige Programm:**

### **Donnerstag, 10. Sept. 2009**

Fahrt von Frankfurt über die Schweiz am Vierwaldstätter See entlang und durch das Tessin (bei schönem Wetter über den St. Gotthard) bis Arenzano bei Genua. In Arenzano besuchen wir die Basilika des Prager Jesuskindes, deren Patres seit der Wende die Kirche in Prag betreuen. Wir werden zudem auch im Geburtsort des genuesischen Seefahrers in spanischen Diensten, Christoph Kolumbus, in Cogoletto sein. Abendessen und Übernachtung in Arenzano, in Ligurien an der Küste der Riviere di Ponente gelegen.

### **Freitag, 11. Sept. 2009**

Weiterfahrt über Pisa nach Rom, mit weiteren kurzen Besichtigungen unterwegs. Abendessen und Übernachtung für die nächsten fünf Nächte im Hotel „Casa Tra Noi“ unweit des Vatikan in einer ruhigen und zentralen Lage in Rom.

### **Samstag, 12. Sept. 2009**

Vormittags Besuch von St. Peter, des Campo Santo mit Gräbern von Sudetendeutschen und der Kirche San Michele in Sassia, wo der Maler Mengs aus Aussig begraben liegt, der „zweite Raffael“. Am Nachmittag Spaziergang durch die Stadt bis zum Forum Romanum.

### **Sonntag, 13. Sept. 2009**

Am Vormittag Gelegenheit zum Gottesdienst und weitere Be-

sichtigungen: Tiberinsel mit der ältesten Darstellung des hl. Adalbert von Prag, Ghetto und Kapitol.

Am  
Nachmittag  
Fahrt zur  
Via Appia  
und nach  
St. Paul  
vor den  
Mauern.



### **Montag, 14. Sept. 2009**

Heute besichtigen wir Maria Maggiore und die beeindruckenden Mosaiken in Santa Prassede. Hier wohnten die Europapatrone Cyrill und Method bei ihrem Aufenthalt in Rom. Am Nachmittag sind wir im Lateran und in San Clemente, ebenfalls mit prächtigen, goldglänzenden Mosaiken und dem Grab des hl. Cyrill.

### **Dienstag, 15. Sept. 2009**

Dieser Tag steht grundsätzlich zur freien Verfügung. Interessenten bietet Prof. Dr. Grulich jedoch ein Exklusiv-Programm an.

### **Mittwoch, 16. Sept. 2009**

Wir nehmen an der Papstaudienz teil und verlassen dann Rom. Abendessen und Übernachtung in Modena, ehemalige Hauptstadt einer Sekundogenitur der Habsburger (Dom, Altstadt).

### **Donnerstag, 17. Sept. 2009**

Rückreise über die Schweiz nach Frankfurt.

# Neue Bücher

## Religionsfreiheit heute

Nach der Wende 1989 in Osteuropa glaubten viele Menschen im Westen, dass die Christenverfolgungen ein Ende genommen hätten. Aber es gibt auch heute noch kommunistische Länder wie Kuba, Vietnam, China und Nordkorea, in der die Kirche verfolgt wird, dazu kommen neue Verfolgungen von Christen in islamischen Staaten und seit neuem auch durch Hindu-Fanatiker in Indien.

Die Ackermannsgemeinde und Hilfswerke wie „Kirche in Not“ haben sich immer der verfolgten Christen angenommen. So hatte die Ackermannsgemeinde mit ihrem Büro in Rom vor allem auf die Lage in der Tschechoslowakei vor 1989 hingewiesen und mit dem Sozialwerk zur aktiven Hilfe aufgerufen. Sie hatte aber auch 1979 bei einer großen Tagung in Salzburg von Fachleuten umfangreiches Material erstellt, das 1980 bei der dritten KSZE-Konferenz in Madrid allen Teilnehmerstaaten zugeleitet wurde. Auch im sechsten Jahre seit dem Tode seines Gründers zeigt das Hilfswerk Kirche in Not (KIN), wie sehr es dem Vermächtnis des „Speckpaters“ Werenfried van Straaten verpflichtet ist, dafür zu sorgen, „...damit der Glaube lebt!“

Die gute Zusammenarbeit von Ackermannsgemeinde und Kirche in Not ersehen wir aus der Tatsache, dass Professor Josef Stingl, der langjährige Vorsitzende der Ackermannsgemeinde, auch Präsident der deutschen Sektion von Kirche in Not war. Stingl war aber auch Mitbegründer und erster Präsident des Internationalen Institutes für Nationalitätenrecht und Regionalismus (INTEREG). Vor genau 30 Jahren setzte dieses Institut mit einer Konferenz in Salzburg über „Religionsfreiheit nach den KSZE-Konferenzen in Helsinki und Belgrad“ einen Meilenstein. Die Ergebnisse wurden nicht nur auf der KSZE-Nachfolgekonferenz in Madrid von der Ackermannsgemeinde und dem INTEREG vorgestellt und dort den Diplomaten aller europäischen Teilnehmerländer übermittelt, sondern in Rom auch Papst Johannes Paul II., dem Josef Stingl persönlich das erste Exemplar des Berichtbandes übergeben konnte. In einer „Salzburger Adresse“, die damals außer in Deutsch auch in Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch verbreitet wurde, wurden die Verletzungen von Religionsfreiheit beim Namen genannt und darauf hingewiesen, dass immer noch im Gegensatz zu den internationalen Abkommen, in manchen Staaten Staatsbürger wegen ihrer religiösen Überzeugung diskriminiert und benachteiligt, religiöse Gemeinschaften behin-

dert oder sogar verboten werden, die Bevölkerung mit allen Mitteln indoktriniert wird und andere Überzeugungen unterdrückt werden. Das hat auch Papst Johannes Paul II. in einer Ansprache in Lourdes deutlich hervorgehoben, als er über Verfolgung sprach.

Da es leider zwei Jahrzehnte seit dem Fall des Kommunismus und nach einer schon 1981 verabschiedeten Erklärung der UNO noch genügend Länder gibt, in denen den Bürgern Religionsfreiheit verwehrt sind, hat Kirche in Not jetzt einen detaillierten Bericht „Religionsfreiheit weltweit“ für das Jahr 2008 herausgegeben. In seinem Vorwort definiert der neue Präsident des internationalen Werkes, Pater Joaquin Allende, den Begriff echter Religionsfreiheit, der bedeutet, „seine Religion allein oder in Gemeinschaft mit anderen zu bekennen, und zwar privat und öffentlich, und sie auszuüben“. Mehr als ein Dutzend Autoren analysieren dann auf fast 600 Seiten die aktuelle Lage in allen Ländern der Erde von Afghanistan bis Zypern. Neben kommunistischen Staaten wie China, Kuba, Nordkorea oder Vietnam sind es vor allem islamische Länder, in denen keine Religionsfreiheit herrscht. Ein Nachwort „Religionsfreiheit aus Sicht der Katholischen Kirche“ und ein ausführliches Quellenverzeichnis machen das Buch zu einem unverzichtbaren Nachschlagewerk für alle Interessierten. Um das Thema auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, hat KIN auch eine kürzere Fassung mit nur 112 Seiten erstellt, die sogar kostenlos in München angefordert werden kann.

*Religionsfreiheit weltweit. Bericht 2008. Kirche in Not. 608 Seiten. Euro 15.--.*

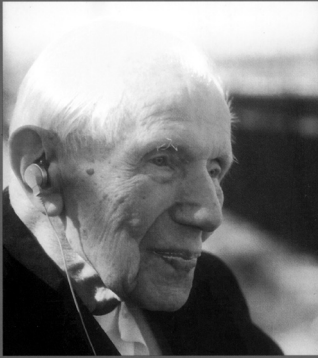
*Christen in großer Bedrängnis. Diskriminierung und Unterdrückung. Dokumentation 2008. 112 Seiten. Euro 0.00.*

## **Neuaufgabe des Buches über den ältesten sudeten-deutschen Priester Alois Tille**

Am 21. Februar 2006 verstarb in Mainz der älteste sudeten-deutsche Priester, Geistlicher Rat Alois Tille im Alter von 104 Jahren. Zu seinem 80-jährigen Priesterjubiläum hatten ihm Pfarrer Wolfgang Stingl und Professor Rudolf Grulich noch eine kleine Festschrift erstellt: 80 Jahre im Weinberg des Herrn. Sie war bald vergriffen, aber nun hat sie die Diözese Mainz, in der Tille nach der Vertreibung tätig war, neu aufgelegt und sie allen Priesteramtskandidaten zukommen lassen.

Tille wurde am 15. Dezember 1901 im nordböhmischen Niemes geboren. Damals war Kaiser Franz Joseph I. bereits 53 Jahre an der Spitze der K.u.k.-Monarchie, die Alois Tille in Kindheit und Jugend

noch bewusst erlebte. Seine Gymnasialstudien absolvierte Alois Tille in Mies. Nach dem Abitur studierte Tille in Prag Philosophie und Theologie. Am 6. Juli 1924 wurde er dort zum Priester geweiht.



ALOIS TILLE

1924 – 2004

80 Jahre im Weinberg  
des Herrn

Tilles erste Kaplanstelle war Schönbach bei Eger. 1930 wurde er Administrator in Buchau. 1932 ernannte ihn Erzbischof Kašper zum Pfarrer in Ottenreuth, wo er bis zur Aussiedlung 1946 tätig war. Seit 1932 leistete Pfarrer Tille auch Aushilfe im Religionsunterricht in Plan, Hohenzetlich und Leskau. Sein Engagement in der Seelsorge wurde 1943 mit der Ernennung zum erzbischöflichen Notar und Vikariatssekretär gewürdigt.

Am 10. November 1946 erfolgte Tilles Vertreibung über die er 1949 einen handschriftlichen Bericht verfasste.

Schon am 1. Dezember 1946 wurde Tille Lokalkaplan in Lichtenberg in der Diözese Mainz, 1954 Definitor und 1955 Synodalrichter in Mainz, wo er

ab 1960 ganz im Dienst des Ordinariates bis zum Jahre 1993 stand, ehe er mit 92 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet wurde. Große Ereignisse waren für ihn der 100. Geburtstag 2001 und drei Jahre später das 80-jährige Priesterjubiläum, zu dem auch Kardinal Miloslav Vlk von Prag und Bischof František Radkovsky von Pilsen gratulierten und Nuntius Erwin Ender die Glückwünsche des Papstes übermittelte.

Das in der Reihe „Kirche und Heimat“ nun wieder aufgelegt Taschenbuch „80 Jahre im Weinberg des Herrn“ informiert auf 144 Seiten über das Leben Tilles in Wort und Bild.

*Matthias Dierßen*

# Unser Bücherangebot

Adolf Hampel u.a. (Hrsg.) **Europassion. Kirche-Konflikte-Menschenrechte.** Festschrift Grulich. 464 Seiten, Euro 36,00

Kurt. A. Huber, **Katholische Kirche und Kultur in Böhmen.** Herausgegeben von Joachim Bahlcke und Rudolf Grulich. 800 Seiten, Euro 59,00

Emil Valasek, **Der Kampf gegen die Priester im Sudetenland.** 240 Seiten, Euro 19,80

Rudolf Grulich, **Christen unterm Halbmond. Vom Osmanischen Reich bis in die moderne Türkei.** 176 Seiten, Euro 16,80

Willi Lorenz, **Die Kreuzherren mit dem roten Stern.** 141 Seiten, Euro 12,00

Rudolf Grulich, **Ethnische Säuberung und Vertreibung als Mittel der Politik im 20. Jahrhundert.** 108 Seiten, Euro 7,80

Rudolf Grulich, **Konstantinopel. Ein Reiseführer für Christen.** Mit einem Geleitwort von Otto von Habsburg. 287 Seiten, Euro 14,80

## **Reihe Kirche und Heimat. Materialien zur Vertriebenenenseelsorge:**

Band 1: Rudolf Grulich – Wolfgang Stingl (Hrsg.), **80 Jahre im Weinberg des Herrn.** Zum 80jährigen Priesterjubiläum von Geistlichem Rat Alois Tille. 144 Seiten, Euro 7,80

Band 2: Rudolf Grulich – Adolf Hampel (Hrsg.), **Kirche und Heimat. Vertriebenenenseelsorge im Bistum Mainz.** 207 Seiten, Euro 9,80

Band 3: Hermann Heinisch, **„Dort auch bist ja Du mir nahe“.** Ein Rückblick in die Vergangenheit der Schicksalsjahre 1940 bis 1948. 384 Seiten, Euro 14,80

Band 4: Rudolf Grulich – Wolfgang Stingl (Hrsg.), **Kirchliche Beheimatung in Franken.** Festschrift zur 60. Vertriebenenwallfahrt nach Vierzehnheiligen. 224 Seiten, Euro 14,80